

Ist es Zufall, welcher Bock aufs Blatten springt? Müssen wir uns mit den „Jungspunden“ begnügen, die sich nicht reizen lassen? Klaus Weißkirchen sagt „nein“. Denn er behauptet von seiner Methode, daß sie den reifen Bock vor die Büchse bringt.

Gespannt kauerten sie hinter den Buchenstämmen und harrten der Böcke, die da kommen sollten. 20 Jungjäger waren zur praktischen Demonstration der Blattjagd erschienen, und so saßen wir nun mucksmäuschenstill im Altholz. Ich begann, vorschriftsmäßig zu fiepen – nichts. Runderum sah ich die enttäuschten und zum Teil auch schadenfroh amüsierten Gesichter. Ich deutete mit Handzeichen an, daß alle hinter ihren Bäumen bleiben sollten. Dann griff ich in die „Trickkiste“ und blattete nach meiner Eifersuchtsmethode. Sekunden später stand ein kapitaler, reifer Sechser mitten unter uns, um gleich wieder schreckend zu verschwinden.

Jetzt war natürlich was los. Die Fragen prasselten nur so auf mich ein: „Wie machen Sie das?“ „War das Absicht?“ „Kann ich das auch erlernen?“ Natürlich war es Absicht und natürlich kann man die Methode erlernen.

Aber warum das Ganze? Erfolgsmeldungen mit Buchen-

oder Fliederblatt, Strohalm, Lippen oder irgendeinem Instrument gibt es doch reichlich. Aber meist sind es eben junge Böcke, die dem normalen Fiepen oder „Flep-Plu“ nicht widerstehen können. Die wirklich begehrten, reifen und starken Böcke bleiben verborgen.

Das liegt hauptsächlich daran, daß in den meisten Revieren das Geschlechterverhältnis bei eins zu zwei oder gar eins zu drei liegt. Da bekommen einige „Kerle“ eben keine Gelbäb und warten nur auf die verlockenden Laute. Wenn dann die Rehbrunft auf dem Höhepunkt ist und das Wetter paßt, springen sie wie die Feuerwehr, auch wenn der Fiepton von einem wenig geübten Jäger ausgeführt wird.

Doch wir sitzen ja nicht draußen, um Jährlinge zu ärgern, sondern um einen jagdbaren Bock zu erlegen. Und dafür genügt es eben nicht, einfach zu fiepen. Hier muß man sich mehr einfallen lassen.

Ich blatte schon seit über 40 Jahren nach dem „Eifersuchtsprinzip“. Das heißt, daß ich dem Bock einen Rivalen in seinem Revier vortäusche und ihn so zum Zustehen bringe. Noch kein Gast hat mein Revier verlassen, ohne den richtigen Bock mit nach Hause zu nehmen, es sei denn, er hatte nur wenig Zeit oder der Jagdtag war naß und stürmisch.

Die besten Erfolge mit meiner Methode erziele ich zwischen dem 8. und 15. August. Aber selbst am 20. und 23. habe ich schon starke Böcke herangeblattet. Die beste Tageszeit ist zwischen 11 und 13 Uhr, ebenfalls recht erfolgreich bin ich zwischen 8 und 9 Uhr und zwischen 16 und 18 Uhr. Heiße und windstille Tage sind ideal. Sehr gut ist es natürlich auch nach einem Gewitter, zumal

man sich bei nassem Boden leichter an den ausgesuchten Standort heranpürschen kann.

Den Ort, an dem ich blatten will, habe ich mir schon vorher

»Mittags zwischen dem 8. und 15. August. Die beste Zeit, um auf einen Starken zu blatten.«

ausgesucht. Mindestens 150 bis 250 Meter vor einem vermuteten Einstand suche ich mir eine Stelle aus, die von Ästen, Zweigen und Laub befreit ist. Hochsitze oder Leitern vermeide ich. Der Pürschstock und ein Baumstubben oder ein Ansitzstuhl reichen. Wichtig ist nur die Bewegungsfreiheit nach allen Seiten.

Nachdem ich mich vorsichtig, unter Berücksichtigung der Windrichtung an meinen Standort herangepürscht habe, bereite ich alles für das „Konzert“ vor und mache meine Büchse schußfertig, um später jede unnötige Bewegung zu vermeiden.

Als Blatter bevorzuge ich den Buttolo-Gummiblatte und einen Mundblatte, mit dem man Angstgeschrei simulieren kann (z. B. Buttolo Mundblatte oder Reitmayer-Blatte).

Wenn alles vorbereitet ist, warte ich etwa 15 bis 20 Minuten, bevor ich meine unmittelbare Umgebung „reherein“ mache. Daß heißt, ich flepe leise mit dem Gummiblatte, um dessen Schallkugel ich vorher ein Taschentuch gewickelt habe. Bei den vielen Lehrgängen, die ich schon abgehalten habe, mußte ich aber leider feststellen, daß 95 Prozent der

Anwender nicht wissen, wie man mit der Gummikugel richtig flept.

Ziel ist es, ein nach hinten abgehacktes „Fi“ herauszubringen. Das bekommt man aber nur, wenn man kurz auf den Hinterkopf des Gummiblattes drückt. Der Luftweg geht dann gerade nach vorn durch die Stimme und erzeugt einen

Drückt der Daumen auf den Hinterkopf der Gummikugel, wirkt der Fiepton täuschend echt

Das Angstgeschrei lockt den Starken. Lippen und Finger pressen die Lamelle, die Hand vibriert ein wenig und nach einem langen Ton läßt man schlagartig los



natürlichen Ton.

Wenn man, wie auf der überalterten Beschreibung, den Druck mit dem Daumen von oben macht, kommt ein nachweinernder Fiepton heraus. Meistens bekommt man schnell Antwort: von einem jungen Mäusebussard.

Vier bis fünf Töne sende ich in alle Himmelsrichtungen. Aber Vorsicht mit den Abständen zwischen den einzelnen Fieplauten. Man muß bei seiner Strophe nämlich sowohl Atmung als auch Bewegung eines brunftigen Stückes berücksichtigen. Manche bedienen den Gummiblatter leider so, als wäre er an ein Preßluftaggregat angeschlossen.

Nach diesen Tönen warte ich zehn Minuten. Springt in dieser Zeit nichts, weiß ich, daß kein geringer Bock oder ein weibliches Stück in meiner unmittelbaren Umgebung sind, was mich bei meinem folgenden Eifersuchtsblatten stören könnte.

Jetzt soll nämlich der Starke richtig gereizt werden. Dazu nehme ich den Buttolo-Mundblatter. Doch auch der Umgang mit diesem Instrument will geübt sein. Ich behaupte, daß nur ganz wenige es richtig beherrschen.

Zuerst muß man vier normale Fieptöne erzeugen. Am besten klingt es, wenn man den Blatter folgendermaßen bedient: Das Instrument hat einen langen und einen kurzen Schenkel. Man bedeckt die Stimmzunge des

Zu zweit geht's besser

Am liebsten blatte ich, um einen anderen Jäger zu Schuß zu bringen. Ich sitze dann 30 bis 50 Meter neben dem Schützen. So hat er mehr Zeit, um anzusprechen und schießen zu können. Dazu muß aber das Zielfernrohr auf kleine Vergrößerung gestellt sein. Steht es auf 8fach, ist es für viele recht schwer, den oft nur wenige Meter entfernten Bock reinzukriegen.

Einmal ist es mir allerdings passiert, daß der Schütze in der Aufregung meinen Standort vergessen hatte und den Bock beschuß, als dieser nur fünf Meter vor mir stand. Beide Jäger müssen sich also unbedingt sehen und verständigen können.

langen Schenkels bis kurz vor dem ersten Blechring leicht mit den Lippen und legt Daumen und Zeigefinger zwischen die zwei Metallringe. Durch leichtes Zusammendrücken der Finger und leicht gepreßten Lippen versucht man die ersten Töne herauszubringen.

Den richtigen Ton reguliert man mit dem Druck von Lippen und Fingern. Das muß man natürlich zu Hause üben, im Revier muß es sitzen.

Nach den normalen Fieptönen setzt man zum Angstgeschrei an. Das geht so: Finger und Lippen pressen wieder die Lamelle. Beim Hineinbalsen vibriert man etwas mit der Hand und läßt am Ende des langgezogenen Tons Zeigefinger und Lippen schlagartig locker, so daß der abfallende „Piä“-Ton entsteht.

Das i-Tüpfelchen sind schließlich die Geräusche auf dem Waldboden. Dazu schlage ich mit einem

Hier muß man die Geiß locken. Dazu kommt die kleine Kugel des Gummiblatters runter und man drückt senkrecht von oben auf den Ball

dicken Ast kräftig auf die Erde. Der Platzbock wird auf einen Nebenbuhler in seinem Revier schließen und blitzartig heranbrausen, um zu zeigen, wer hier der Herr im Hause ist. Er springt fast immer, auch wenn die Brunft eigentlich schon vorbei ist.

Entscheidend ist, wie man die Töne herausbringt. Einen natürlichen Vergleich findet man ganz selten. Ich habe die Töne erst zweimal in 42 Jahren so deutlich gehört, daß ich sie sicher nachahmen kann.

Hat sich nach etwa 15 Minuten nach dieser Strophe nichts getan, kann man den Stand verlassen, es ist kein starker Bock in der Nähe. Durch dieses Geschrei wird allerdings das gesamte Rehwild in einer Umge-

bung bis zu 600 Metern in Panik versetzt. Den nächsten Ort sollte man also erst in über einem Kilometer Entfernung angehen.

Der Bock steht bei der Geiß. Und jetzt?

Diese Situation ist der Alptraum jedes Jägers, da alles Blatten nichts mehr hilft. Der Herr ist „bedient“ und kümmert sich nicht um die verlockenden Laute. Aber genau das ist unsere Chance. Wenn wir die Ricke „auf Trab bringen“, kommt der Bock meistens hinterher. Also Kitzfiep. Dazu kommt wieder der Buttolo-Gummiblatter zum Einsatz, diesmal aber ohne die kleine Schallkugel mit den drei Löchern. Sie wird einfach abgenommen. Und jetzt ist genau das gefragt, was beim normalen Blatten tabu ist: der Druck von oben auf den Ball.

So entsteht ein nachweinernder Kitz-Angst-Fiep. Obwohl die Geiß genau weiß, wo sie ihren Sproß abgelegt hat, treibt sie der Mutterinstinkt zum Ort des Lauts. Und in ihrem Schlepptau folgt dann fast immer der Bock.

